

„Christus allein“ – Wem gehöre ich

Predigt zu Röm 14 und Heidelberger Katechismus 1 · Pfarrer Lars Altenhölcher

Lasst es nicht zum Streit über verschiedene Auffassungen kommen! [...] Der eine macht einen Unterschied zwischen den Tagen, für den andern sind alle Tage gleich. Jeder aber bleibe seiner Überzeugung treu. Wer einen bestimmten Tag beachtet, der tut es vor dem Herrn. Und wer isst, der isst vor dem Herrn, denn er dankt Gott dabei. Und wer nicht isst, der tut auch das vor dem Herrn und dankt Gott ebenfalls. Keiner von uns lebt für sich selbst, und keiner stirbt für sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden: dass er Herr sei über Tote und Lebende. Du aber, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen. Denn es steht geschrieben: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich beugen jedes Knie, und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen.“

Römer 14, 1. 5-11

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.

Heidelberger Katechismus von 1563, Frage und Antwort 1

Christus allein – Solus Christus – kein anderer – das ist doch eine gute, eine klare Sache, die uns die Allianzgebetswoche da nahelegt, oder liebe Brüder und Schwestern im Glauben? Wir folgen keinem Buddha oder Mohamed, keinem Pfr. Altenhölcher oder Pfr. Koch, keinem Guru im fernen Indien und keiner Frieda, keinem Willi auf der anderen Strassenseite: Christus allein – darin sind wir uns doch einig. Aber wozu dann noch predigen? Ich bin doch nicht den weiten Weg aus der fernen grossen Stadt gekommen, um euch hier in der EMK von etwas zu überzeugen, was ihr eh schon glaubt. Und um Menschen zu überzeugen, die etwas anderes glauben, müsste ich heute dann auch woanders hin als in eine christliche Gemeinde... Nein, „Christus allein“ – das muss ich heute und bei euch nicht betrachten im Vergleich zu „den anderen“, die sich da noch tummeln auf dem Markt der Religionen. Es geht für mich nicht ums Vergleichen, ums Messen, wer denn den besseren, den richtigeren Glauben, oder sogar noch wer denn den besseren, den richtigeren Gott hat. „Christus allein“

Allerdings: so gut und klar der Gedanke auf den ersten Blick sein mag – die Folgen, die genau das gerade für uns, die wir im Glauben stehen hat, die wir im Glauben mal sicher mal wankend gehen, mal findend mal suchend unterwegs

sind – die Folgen, die das „*Christus allein*“ für uns selbstbestimmte Leute hat, die sind doch nicht ohne. Schwarzbrot statt Königskuchen sozusagen. Denn: wenn das gilt – dann gilt eben nicht mehr „*Ich*“. Dann gilt auch nicht mehr „*Landeskirche Buchs*“ oder „*EMK Sevelen*“. Dann gilt nicht mehr „*Du hast recht und ich meine Ruhe*“ – sondern „*Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.*“ (Röm 14, 8).

„*Wir gehören ihm...*“ Nicht „*Wir gehören zu ihm*“, nicht „*Wir folgen ihm*“, nicht „*Wir glauben an ihn*“ – das alles wohl auch – aber eben noch mehr: „*Wir gehören ihm*“. Eine klare Ansage über die Besitzverhältnisse von uns selbstbestimmten Persönlichkeit – für mich und dich, für dich und uns und alle... Und da steht die Gegenfrage doch eigentlich sofort im Raum: „*Wem gehöre ich?*“ Wem gehört ein Mensch? Und geht das überhaupt – das einer einem anderen gehört? „*Ich gehöre ganz dir*“ – ja, das kann wie eine Liebes-erklärung klingen, aber auch wie eine ungesunde Abhängigkeit. Oder wie Sklaverei – wenn es umgekehrt und ungewollt heisst „*Du gehörst mir*“. Und ich denke, es ist schnell klar, was eigentlich gemeint und guter humanistischer Grundsatz sein sollte. Nämlich: ich gehöre niemanden – zumindest keinem anderen Menschen. Ich gehöre nicht meinen Eltern – nicht als Baby, nicht als Teenie, auch nicht als Erwachsener, dem man das Erwachsensein manchmal nicht zugesteht; ich gehöre nicht meiner Frau – auch wenn ich deutlich zu ihr gehöre – und sie zu mir; ich gehöre nicht meinem Vorgesetzten, nicht meiner Lehrerin, meinem Gemeindepräsidenten, meiner besten Freundin, meinem ärgsten Feind, meiner Pfarrerin, meinem Arzt, meiner Nachbarin – auch wenn sie vielleicht viel... viel zu viel über mich weiss. Ich gehöre niemandem.

Gehöre ich also am Ende mir selber – und bin damit auch ich selber das Mass aller Dinge? Paulus schreibt anderes: „*Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.*“ – Christus allein. Und der Heidelberger Katechismus behauptet ebenso, *dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.*“ – und behauptet es auf die Frage: „*Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?*“ Die Frage allein und noch ohne die Antwort ist ja schon provokativ: vom *einzigen* Trost ist da die Rede – als liesse sich das so einschränken, als gäbe es nicht mehr als *einen* Trost oder zumindest die Möglichkeit, dass es keinen Trost gäbe: „*Was ist dein einziger Trost?*“ Manchmal finde ich doch auch anderen Trost; zum Beispiel im Lauf der Dinge: „*Ach, das ging andern auch schon so, das haben schon ganz andere geschafft, das muss nicht bleiben wie es ist – denn die Zeit heilt alle Wunden und am Ende jedes Tunnels wartet Licht.*“ Manchmal stimmen solche Weisheiten eben doch und schenken echten Trost. Manchmal finde ich echten Trost bei anderen Menschen: bei Freunden, die einfach da sind – ohne viel Aufhebens, ohne gros-

se Worte. Echten Trost, weil ich spüre: andere tragen mit, tragen mich durch, ertragen und vertragen mich – und schenken mir ihren Trost. Und manchmal – da sind wir einfach trostlos, untröstlich, weil Untröstliches geschieht – Leid und Krankheit und Tod. Da helfen keine freundlichen Worte und keine Nähe, keine noch so gut gemeinte Umarmung oder Geste: aller Trost bleibt uns im Halse stecken. *„Was ist dein einziger Trost?“*

Auf den ersten Blick scheint der Heidelberger Katechismus das alles bei Seite schieben zu wollen – all die wirklichen menschlichen Tröstungen, die viele von uns eben doch schon erfahren haben – und auch die unmenschliche Untröstlichkeit, vor die wir manchmal gestellt sind. Doch der zweite Blick hilft – wie so oft: Nach Trost im Leben und im Sterben fragt der Heidelberger – im Leben so wie es ist – mal Himmel hoch jauchzend, mal zu Tode betrübt; mal glücklich be-seelt und mal unmenschlich untröstlich. Und eben auch im Sterben – das uns oft so weit weg scheint und uns im nächsten Moment so unfassbar nahe kommt. Auch im Sterben gibt uns der Trost, von dem der Heidelberger seit 450 Jahren spricht: Das ich mit Leib und Seele – mit dem ganzen Menschen also – im Leben und im Sterben – in allem was war und was ist und was kommt also – nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland, meinem Retter Jesus Christus ge-höre. Ich gehöre nicht dir; ich gehöre nicht mir – ich gehöre ihm: dem, der Himmel und Erde gemacht hat; dem, der für meine Schuld einsteht und um jedes meiner Haare weiss.

Und die tiefe Erkenntnis der Reformation ist ja eben die, dass dieser Gott, dem ich gehöre, *gnädig* und *gerecht* ist. Gnädig, indem er in Jesus für uns stirbt und wieder lebendig geworden ist; gnädig, indem er Herr ist über Tote und Lebende ist, wie Paulus das im Römerbrief schreibt. Und gerecht, weil wir alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen – und da wird nichts unter den Teppich ge-kehrt; da wird nichts schön geredet; da wird nichts ausgelassen oder weggelas-sen oder durchgelassen – sondern da kommt alles auf den Tisch. **Und** da wer-den wir *„aus aller Gewalt des Teufels erlöst“* – und damit aus der Gewalt all des-sen, was meint, wir gehörten ihm: die Arbeit, die ruft – oftmals und hoffentlich mit Freude, aber manchmal auch einfach nur noch unbarmherzig; die Sucht, die ruft – am Anfang noch ganz still und leise, aber dann immer mehr und unerbit-lich; die Glaubenspflicht, die ruft – anfangs mit Eifer und irgendwann aus Ge-wohnheit oder Pflichtgefühl; die Masslosigkeit, die immer wieder *nach* uns ruft und *in* uns ruft, auch die Schuld, auch die Trauer. *„Lass sie alle rufen“*, sagt Pau-lus – *„ich gehöre dem Herrn“*. *„Lass sie alle rufen“*, sagt der Katechismus – *„ich ge-höre dem Herrn.“*

Und was mache ich nun mit dieser Botschaft, liebe Gemeinde, wenn der Sonn-tag zu Ende geht und der Alltag mich wieder hat; wenn ich am Montag in den

Spiegel schaue und Pickel sehe oder Ringe unter den Augen oder Falten an den Wangen? Was mache ich am Dienstag damit – wenn ich glücklich bin und verliebt bis unter die Decke; wenn schlecht Noten oder böse Krankheit mich drücken, Schuld mich quält oder Trauer mich bedrängt? Was mache ich sonntags und alltags damit, dass ich nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland gehöre – diesem Jesus, der sich zu mir bekennt noch vor meinem Bekenntnis? *Ich lebe ihm* sagt der Katechismus – ihm, der mich durch seinen Heiligen Geist willig und bereit macht, ihm forthin zu leben. *Ich lebe ihm* sagt Paulus – ihm, der nicht schaut, was ich esse oder lasse, welche Tage ich achte oder geringschätze – der meine Pickel sieht und meine Augenringe und meine Falten, der dein Glück kennt und deine Noten, der deine Krankheit und Trauer trägt und deine Schuld hebt und deine Grenzen kennt: „Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden: dass er der Herr sei.“ Christus allein.

Ums Leben geht es in diesen alten Sätzen – im Neuen Testament und im Heidelberg: Das zu feiernde Leben steht im Zentrum – und es soll ein Leben mit Gewinn, ein Leben in grosser Qualität sein – auch dann noch, wenn es durchs finstere Tal geht. Und auch wenn am Ende des Lebens der Tod dazu gehört – gehören tun wir dann eben auch diesem Tod nicht – sondern im Leben und im Sterben unserem Heiland Jesus Christus. Er hat sich unverbrüchlich mit mir verbunden. Es hat sich der mit mir und dir verbunden, der treu ist, auch und gerade dann, wenn ich mir selber untreu werde. Es hat sich der mit dir verbunden, der dein Heil und deine Heilung will, auch und gerade dann, wenn es in dir zerrissen und heillos aussieht. Es hat sich der mit uns verbunden, von dessen Liebe uns weder das Leben und noch der Tod trennen kann – auch und gerade dann, wenn uns Abschied bevorsteht. *Christus allein. Solus Chritus. Kein anderer im Leben und im Sterben.*

Und so feiern wir das Leben – und ich lasse noch einmal andere zu Wort kommen: Der ökumenische Rat der Kirchen formuliert 1984, was uns, die wir unserem Herrn gehören, verheissen ist: *Mitten in Hunger und Krieg feiern wir was verheissen ist: Fülle und Frieden. Mitten in Drangsal und Tyrannei feiern wir, was verheissen ist: Hilfe und Freiheit. Mitten in Zweifel und Verzweiflung feiern wir, was verheissen ist: Glauben und Hoffnung. Mitten in Furcht und Verrat feiern wir, was verheissen ist: Freude und Treue. Mitten in Hass und Tod feiern wir, was verheissen ist: Liebe und Leben. Mitten in Sünde und Hinfälligkeit feiern wir, was verheissen ist: Rettung und Neubeginn. Mitten im Tod, der uns von allen Seiten umgibt, feiern wir was verheissen ist durch den lebendigen Christus. Das ist Christus allein. Ihm leben wir. Amen.*